

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliehung vom 19. April d. J. den Ministerialräten im Ministerium des Innern Dr. Karl von Felsen und Dr. Georg Pockels das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Nachsicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliehung vom 19. April d. J. dem Ministerial-Vizefsekretär im Ministerium für Kultus und Unterricht Paul Conte Scapinelli das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliehung vom 19. April d. J. dem Hofrate im Ministerium für Kultus und Unterricht Dr. Johann Huemer den Charakter eines Staatsbeamten der vierten Rangklasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliehung vom 17. April d. J. den Landeschulinspektor Regierungsrat Dr. Anton Primozic zum Hofrate ad personam allergnädigst zu ernennen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 24. April 1913 (Nr. 95) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 16 „Österreichische Landzeitung“ vom 19. April 1913.
 - Nr. 32 „Bader Zeitung“ vom 19. April 1913.
 - Nr. 474 „Dan“ vom 21. April 1913.
 - Nr. 86 „L'Indipendente“ vom 14. April 1913.
 - Nr. 8 „Zelesnicar“ vom 15. April 1913.
 - Nr. 16 „Smichovský obzor“ vom 19. April 1913.
 - Nr. 16 „Neruda“ vom 19. April 1913.
 - Nr. 44 „Jihočeské listy“ vom 19. April 1913.
 - Nr. 30 „Neodvislé listy“ vom 16. April 1913.
 - Nr. 31 „První neodvislý list pražských předměstí, Volné Slovo“ vom 16. April 1913.
 - Nr. 16 „Smer“ vom 19. April 1913.
 - Nr. 107 „Lidové noviny“ vom 20. April 1913.
- Verschiedenartige, kolorierte und nichtkolorierte, in den Schaufenstern der Verkaufsläden des Teofil Belner in Kralau, und des Gezel Horowitz in Kralau sowie in den Verkaufsläden des Joachim Ragošchiner in Krowodrzka mrowana und der Berta Alder in Kralau ausgeteilte Ansichtskarten mit den Bezeichnungen: L. M. M. 870, L. M. M. 878, L. M. M. 23, A. E. 623, A. E. 467, L. M. M. 733, L. M. M. 861, L. M. M. 924.

Fenilleton.

Das Recht auf Wahrheit.

Eine fatale Geschichte mit einer Moral.

Von Alfred Brie.

(Schluß.)

Ganz stolz war sie, als sie ihm die näheren Details mitteilte: „Ich habe genug von den Großstadtplanzen; wenn du wüßtest, wie ich mich mit ihnen auf den Vermietungsbureaux herumärgerte, wenn sie ihre maßlosen Forderungen stellten. Darum habe ich schließlich einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Ich habe in masurischen Zeitungen annonciert und eine Perle gefunden! Sie ist zwar noch sehr jung, aber die Zeugnisse, die sie mir eingesandt, sind ausgezeichnet. Außerdem ist der Pfarrer des Dorfes ihr Vormund. Ich bin also sicher, daß wir diesmal ein vollständig unverdorbenes Mädchen bekommen!“

Dr. Sterner begnügte sich, ein skeptisches Lächeln unter seinem dichten Schnurrbart zu verbergen, aber die Ereignisse schienen seiner Frau Recht zu geben. Pünktlich traf Marinka ein, und sie machte der westpreussischen Schule alle Ehre. Sie war fleißig und gehorsam, und Frau Elisabeth wurde nicht müde, ihr Lob in allen Ton-

Den 24. April 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXXI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 24. April 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das Titelblatt, das chronologische und alphabetische Repertorium zur italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes, Jahrgang 1912, sowie das XII. Stück der kroatischen und slovenischen, das XXIV. und XXV. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Bosnien.

Man berichtet der „Pol. Kor.“ aus Sarajevo: Kürzlich wurde gemeldet, daß in Bosnien eine neue politische Partei in Bildung begriffen sei, wobei es sich um eine aus der Unzufriedenheit im Volke mit der Politik des kroatischen Landtagsklubs, namentlich wegen seiner angeblich zu lagen Haltung in der Sprachenfrage, hervorgegangene Bewegung, also um eine neue kroatische, und zwar oppositionelle Partei, nach einer anderen Version sogar um eine Organisation nach dem Vorbilde der serbisch-kroatischen Koalition in Kroatien handeln soll. Diese Nachricht hat bisher eine Bestätigung durch Tatsachen nicht gefunden. Von einer derartigen Parteiströmung ist im Lande nichts bekannt, wenigstens ist eine solche in irgendeiner greifbaren und ernst zu nehmenden Form bisher nicht in Erscheinung getreten. Die Sarajevoer Parteiblätter äußern sich zu dieser Frage durchwegs in negativem Sinne. „Hrvatski Dnevnik“ forschet verwundert nach den Trägern dieser „egzentrischen Idee“ und vermag die Raison d'être einer neuen kroatischen Partei in Bosnien überhaupt nicht zu begreifen. In Bosnien-Herzegovina bestche unter den Kroaten nur eine Partei: die Rechtspartei. Eine neue kroatische Partei müßte sich also gegen die Rechtspartei und ihre Prinzipien richten, denn zwei Parteien mit einem identischen Programm wären eine Absurdität. Im übrigen vermutet das Blatt hinter der Aktion, wenn eine solche wirklich im Gange ist, nur ein serbisches Manöver, darauf berechnet, die Kroaten von ihrem Bunde mit den Muselmanen abzubringen und sie der Sache der Rechtspartei abtrünnig zu machen. Das serbische Blatt „Narod“ äußert sich gleichfalls sehr skeptisch über die Möglichkeit des Zustandekommens einer serbisch-kroatischen Koalition in Bosnien und führt hierbei aus, daß es in Bosnien sehr schwer falle, die Bevölkerung für eine Parteiorganisation zu erwärmen. Die

arten zu fingen. Bald war Marinka auch in die Geheimnisse des „Bon ton“ eingeweiht, und bei einem großen Damenkaffee, den Frau Dr. Sterner ausschließlich zu diesem Zwecke veranstaltete, konnte sie die mehr oder minder neiderfüllten Glückwünsche ihrer Freundinnen entgegennehmen. Aber noch irte der Geist der verflorenen Minna racheheißend durch die Räume...

Nach der langen Trennung verlebte das Sternersche Ehepaar jetzt gewissermaßen seine zweiten Hitterwochen. Beide waren froh, wenn sie in ihrem gemütlichen Heim sitzen und sich von der Qual und den Strapazen der letzten Wochen erholen konnten. Und so geschah es, daß es ihnen eines Abends leid war, einen Kollegen des Doktors auf ein Plauderstündchen eingeladen zu haben und daß sie beschloßen, da es schon zu spät war, um noch abzusagen, sich einfach verleugnen zu lassen.

„Marinka, wenn Herr Dr. Schwarz in einer halben Stunde kommen sollte, so sagen Sie, daß wir vielfach um Entschuldigung bitten lassen, aber wir hätten unerwartet Villette nach dem Opernhaus bekommen.“

Die Perle blickte ihre Herrin verständnislos an.

„Marinka, verstehen Sie nicht deutsch?“ wiederholte Frau Elisabeth gereizt, „wenn Herr Dr. Schwarz kommt, so sagen Sie ihm, daß wir nicht zu Hause sind!“

„Nein, das tue ich nicht,“ entgegnete Marinka mit der größten Seelenruhe; „mein Vormund, der Herr Pfarrer hat mir gesagt, daß ich nicht lügen darf!“

breiten Massen in Bosnien haben noch gar keine politische Erziehung und sind daher für Widersprüche der schlimmsten Art zugänglich. Bei ihnen bestche häufig die ganze Politik in dem Hasen eines Elementes oder einer bestimmten Idee. Auch gebe es im Lande keine wirklich gebildete Intelligenz, sondern nur Leute, die Schulen absolviert haben; noch weniger eine den Ideen und den Mitteln nach unabhängige Intelligenz. Darum sei es fast unmöglich, eine Revision der bisherigen Ideen und der bisherigen Arbeit durchzuführen und einen ganz neuen Weg einzuschlagen. Diese Zustände herrschen bei allen drei Elementen, den Serben, Kroaten wie Muselmanen in gleicher Weise vor. Aus diesen Ursachen bestche, wie das Blatt glaubt, keine Aussicht für die Bildung einer neuen Partei in Bosnien, am allerwenigsten im Geiste der serbisch-kroatischen Koalition. Es könnte höchstens zu einer Fraktion im kroatischen Klub kommen, die in der Sprachenfrage nicht nachgeben würde. Mit dieser letzteren Ansicht scheint auch das Blatt das Richtige getroffen zu haben. Jedenfalls ist es zutreffend, daß einige kroatische Radikale in der jüngsten Zeit daran arbeiten, sich einen größeren Anhang im Lande zu verschaffen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. April.

Aus Wien wird gemeldet: Sämtliche Blätter befaßen sich mit der durch die Besetzung Skutari geschaffenen Lage und verlangen von der Regierung sofortige energische Maßnahmen gegen Montenegro, entweder mit oder ohne Europa. Das „Fremdenblatt“ findet eine Erklärung dafür, daß Skutari in den Besitz Montenegros übergehen konnte, darin, daß der europäischen Politik zwar nicht die Einheitlichkeit, wohl aber die nötige Energie bisher gefehlt hat und daß Europa nicht die für die Durchsetzung seiner einheitlich gefaßten Beschlüsse notwendigen Mittel in Anwendung gebracht habe. Der Fall Skutari bilde einen Affront des europäischen Konzertes ohnegleichen. Die Erregung, welche die öffentliche Meinung der Monarchie hierüber bekundet, ist nicht unbegründet. Unser Publikum empfindet die Niederlage, welche Europa jetzt erlebte, um so schmerzlicher, je größer und zahlreicher die Beweise von Langmut gewesen sind, welche die Monarchie in dieser Kriege bereits geliefert hat. Die Mächte haben sich in für unsere öffentliche Meinung unverständliche Widersprüche dadurch begeben, daß sie sich damit einverstanden erklärten, den Widerstand Montenegros zu brechen, aber vor der

Das Ehepaar sah sich verduzt an und als nach einer Viertelstunde Freund Schwarz klingelte, blieb nichts übrig, als ihn zu empfangen. Nicht lange darauf prangten als erstes großstädtisches Zeugnis in Marinkas Dienstbuch die Worte: „Wegen Ungehorsams entlassen“.

Noch hatte sich die junge Frau nicht von dieser Etappe ihres wirtschaftlichen Lebens erholt, noch war die Frage einer Nachfolgerin Marinkas nicht erledigt, da erschien eines Tages ein Schukmann im Sternerschen Heim und verlangte Herrn Dr. Sterner zu sprechen.

„Sie haben in das Dienstbuch Ihres entlassenen Dienstmädchens Marinka einen falschen Entlassungsgrund vermerkt. Der Vormund des Mädchens hat sich an uns gewandt, um eine Berichtigung vorzunehmen.“

Dr. Sterner schmunzelte vergnügt: „Ich werde einmal meine Frau rufen, denn ich kümmere mich nicht um diese Angelegenheiten!“

Frau Elisabeth wurde leichenblau und fiel fast in Ohnmacht, als sie den Schukmann erblickte und als ihr Mann ihr mitteilte, daß sie sich eine Urkundenfälschung hätte zuschulden kommen lassen. Ihre hilflosen Blicke prallten wirkungslos an ihrem Gatten ab, und mit zitternden Händen strich sie das erste Zeugnis und schrieb: „Marinka wurde entlassen, weil sie nicht lügen wollte.“ Noch an demselben Tage erkundigte sie sich unauffällig nach Minnas augenblicklicher Adresse...

Anwendung jener Mittel zurückzureden, die hierfür erforderlich waren. Das „Fremdenblatt“ gibt sich der bestimmten Erwartung hin, daß sich Europa endlich entschließen werde, nach dem Versagen der bisherigen Maßnahmen auch schärfere Mittel anzuwenden, um für sein verletztes Prestige Remedur zu schaffen und den Widerstand Montenegros zu brechen. — In Besprechung der Kapitulation Stutars bemerkt das „Fremdenblatt“, Montenegro habe ungeachtet der klaren und offenen Stellungnahme der einmütig vorgehenden Mächte zugunsten der Zugehörigkeit Stutars zu Albanien die Belagerung und das Bombardement Stutars fortgesetzt und nun auch die Stadt okkupiert. Damit ist die Frage, was nun zu geschehen habe, noch bedeutungsvoller geworden. Jedenfalls hat sich die österreichisch-ungarische Regierung bereits bemüht gesehen, der Lösung dieser Frage rasch und ohne Zögern nahe zu treten, indem sie den Mächten konkrete Vorschläge unterbreitet hat, welche auf die Anwendung nachdrücklicher Maßregeln abzielen, um die Montenegriner ehestens zur Räumung Stutars zu veranlassen. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ erzählt gleichfalls, daß Österreich-Ungarn den Mächten scharfe Maßnahmen gegen Montenegro vorgeschlagen habe, und spricht die Erwartung aus, daß die österreichisch-ungarischen Vorschläge die Zustimmung Europas finden werden, das sich den mutwilligen Schlag Montenegros gegen seine Autorität unmöglich gefallen lassen könne.

Unabhängig der Reise des Kardinals Vincenzo Vannutelli nach Paris wurde die Meldung verbreitet, daß er beauftragt sei, mit der französischen Regierung Verhandlungen über die Angelegenheit der katholischen Missionen in Marokko zu pflegen. Diese Behauptung entbehrt, wie man aus Rom berichtet, jeder Begründung. Die einzige Aufgabe der Reise des Kardinals besteht in der Vertretung des Heiligen Stuhles bei den Festlichkeiten, die aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Geburt Ozaniams, des Gründers der Gesellschaften des heiligen Vinzenz de Paul, stattfinden.

Nach einer Meldung aus Paris wird angekündigt, daß die Rede, die der Ministerpräsident Barthou in einigen Tagen in Caen zu halten beabsichtigt, hauptsächlich die Darlegung der Aussichten der Regierung in der Frage des dreijährigen Heeresdienstes und die Wahlreform zum Zwecke haben werde. Ob er die Gelegenheit ergreifen wird, auch der auswärtigen Politik wesentliche Ausführungen zu widmen, ist nicht bekannt.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Brot der Königinnen.) Wenn alle Throne plötzlich umstürzten, womit würden die Königinnen ihr Brot verdienen? Auf diese etwas eigentümliche Frage antwortet Alice La Mazidiere im „Miroir“. Die Königin der Belgier, Elisabeth, die Tochter des als Augenarzt berühmt gewordenen Herzogs Karl Theodor von Bayern, ist Dr. med., in Leipzig hat sie ihr Diplom erhalten und ist in Brüssel Leiterin eines Krankenhauses, in dem sie Verwundete verbindet und Krankenpflegerinnen ausbildet. Sie würde also nicht mit Nahrungsmittelfragen zu kämpfen haben, und sollte es wider Erwarten mit der

Arztkunst nicht gehen, so wird sie auch als gute Musikerin eine Anstellung finden oder doch wenigstens als ausgezeichnete Automobilkennerin, die ihr Auto auch selbst reparieren kann. — Die Königin von Rumänien wird unter ihrem so berühmt gewordenen Pseudonym Carmen Sylva weiter als Dichterin und temperamentvolle Schriftstellerin tätig sein und hohe Honorare erhalten. Sollte sie einen anderen Erwerb vorziehen, dann kann sie in vielen Sprachen unterrichten, die sie beherrscht, kann Schülerinnen im Klavierspiel und in der Stenographie ausbilden. — Die Königin Mary von England wäre dann vor die schwierige Wahl gestellt, ob sie ihr Talent als Aquarellistin, als Sängerin, als Schneiderin oder als tüchtige Gutsverwalterin ausnützen wollte. — Viele große Varietés würden sich finden, die der Königin von Italien, dem Kind der Schwarzen Berge, ein Honorar von 10.000 K die Woche böten, wenn sie sich vor einem Publikum als nie fehlende Schühin mit dem Karabiner oder gar als Taucherin, die die verwegensten Schwimmkünste ausführt, sehen lassen würde. — Die deutsche Kaiserin könnte sich nach den phantasievollen Ausblicken der Verfasserin als vortreffliche Photographin ihr Brot verdienen. — Die Königin von Holland malt Miniaturen, die auf Ausstellungen großen Beifall gefunden haben. — Die Königin Maud von Norwegen hat unter dem Namen Graham Irving als dramatische Dichterin Erfolge erzielt; sie kann außerdem Bücher binden, malen, Hüte machen und Spitzen klöppeln. Für jede der gekrönten Frauen fände sich jedenfalls ein Beruf, in dem sie ihr Brot verdienen könnten.

— (Die Anti-Suffragettengefahr.) Ein Unglück kommt selten allein! Kaum daß sich die englische Polizei mit knapper Mühe und Not der Suffragetten erwehrt, als sie sich auch jetzt gegen die Anti-Suffragetten schützen muß, die es manchmal noch toller zu treiben suchen als die Suffragetten, gegen die sie zu Felde ziehen wollen. Dem englischen „Bobby“ aber liegt die Verantwortung ob, über Gut und Blut der Bürger zu wachen, und so steht er immer im Kreuzfeuer. Von beiden Parteien hagelt's auf ihn herab, und er ist eigentlich der Hauptleidende bei der ganzen Suffragettenaffäre. Wenn die Suffragetten ihr Unrecht auf das Stimmrecht durch Einwerfen von Fenstern, Brandstiftungen, Straßentumulten und ähnliche „Scherze“ bekräftigen und predigen, so sind die Anti-Suffragetten, die übrigens zu einem großen Teile aus dem Frauenreiche stammen, in dieser Beziehung auch nicht müßig. So gibt's in England einen regelrechten Frauenkrieg, dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist. Ihn einzudämmen, ist die englische Regierung mit wenig Erfolg bemüht.

— (Die Begräbnisssaison in Kanada.) Die Dichter preisen den Frühling in allen Tonarten, in einzelnen Gegenden Kanadas ist er jedoch eine Zeit der Trauer, und wer jetzt in Montreal die Friedhöfe besucht, empfängt dort den Eindruck, als sei die Bevölkerung von einer schweren Epidemie heimgesucht, so zahlreich sind die Gräber, die jetzt dort bereitet werden. Hiemit hat es folgende Bewandnis: Zur Zeit des Winters ist der Boden hart gefroren und gewöhnlich mit einer dicken Schneeschicht bedeckt, so daß die Totengräber ihres Amtes nicht walten können. In vielen Städten werden die Särge daher in einer Halle neben dem Kirchhof aufbewahrt. Sobald zu Beginn des Frühlings Tauwetter eintritt, kommt eine Schar von Totengräbern, die Hunderte von Gräbern in dem wieder weich gewordenen Boden anlegen, und nun erst finden die eigentlichen Beerdigungen statt.

behaupten, daß ihr Tod ein natürlicher war, und daß der Kasten nur zufällig auf sie herabfiel?

Nein, der Tod war ein gewaltsamer. Sie wurde getötet, aber nicht durch den umfallenden Kasten.

Getötet? Und nicht durch den Kasten? Wodurch denn? Haben Sie noch eine andere Wunde an ihrem Körper gefunden, die tödlich war?

Jawohl! Ich hatte gleich den Verdacht, daß sie auf eine andere Weise ums Leben kam, als es den Anschein hatte, und so untersuchte ich die Leiche äußerst genau. Am Nacken, unter dem Haaranfaß, entdeckte ich einen winzigen Fleck. Als ich ihn genauer untersuchte, fand ich die abgebrochene Spitze eines langen, dünnen Stahl-instrumentes. Mit sicherer Hand wurde diese Spitze in die verwundbarste Stelle des menschlichen Körpers hineingestoßen. Der Tod erfolgte augenblicklich!

Eine allgemeine Erregung bemächtigte sich der Anwesenden; aber die Erregteste von allen war ich. Also nicht ins Herz getroffen, sondern in den Nacken! Als wieder Ruhe eintrat, setzte der Coroner mit noch ernster Stimme das Verhör fort.

Gehört diese vorgefundene Stahlspitze zu irgend einem chirurgischen Instrument?

Nein, der Stahl war nicht hart genug, um von einem chirurgischen Instrument herzurühren. Es war ganz gewöhnlicher Stahl, der leicht abbrechen mußte. Ich habe auch nur die Spitze gefunden.

Haben Sie diese Spitze hier?

Hier ist sie! Er reichte die Spitze den Geschworenen.

Als sie von Hand zu Hand ging, fragte der Coroner: Können Sie uns sagen, wieviel Zeit zwischen dem Augenblick des Mordes und den durch das Umfallen des Kastens verursachten Verwundungen verstrichen ist?

— (Die Kunst, billig umzuziehen.) Herr Meyer muß ziehen. Der Hauswirt hat ihm gekündigt. Nach langem Suchen und Streifen hat man endlich eine neue Wohnung entdeckt. Da, am Tage des Umzugs fällt Frau Meyer plötzlich ein, daß der Möbelwagen nicht bestellt ist. „Aber, mein liebes Männchen, was machen wir nur? So ganz ohne Möbelwagen?“ Herr Meyer lachelt pffiffig, nimmt eiligst Stod und Hut und stürzt von dannen. Geradenwegs in die „Höhle“ eines bekannten Geldverleihers hinein. „Guten Tag! Ich bin Herr Meyer und wünsche 3000 K.“ — „Was? 3000 K? Ich leihe nie Geld ohne Sicherheit!“ — „Die sollen Sie auch haben, mein Lieber. Ich schicke Ihnen meine ganze Wohnungseinrichtung als Unterpfand.“ — „Wohnungseinrichtung? Nun, wenn sie bei mir lagert... Ja, gut, und die andere Seite vom Geschäft?“ — „Ach! Was die anbetrifft, so werden wir wohl einig werden. Ich biete Ihnen ein Drittel Prozent Zinsen per Tag!“ — „Hm, hm; ein Drittel Prozent! Das macht 122 Prozent per Jahr. Gut!“ — „Aber noch eins! Wissen Sie, der Gerichtsvollzieher kann sich jeden Augenblick einstellen, und ich glaube, Sie tun am besten, wenn Sie die Sachen 'stante pede' abholen.“ — „Abgemacht! Adieu!“ — „Adieu!“ Herr Meyer eilt mit seinen 3000 K in der Tasche davon. Am nächsten Tage spricht Herr Meyer beim Geldverleiher wieder vor. „Guten Tag! Hier sind 3000 K, zuzüglich 10 K Zinsen. Wir hatten ja abgemacht, ein Drittel Prozent für den Tag. Stimmt's? Also, nun möchte ich meine Sachen wieder heraus haben. Bringen Sie sie mir jetzt nach meiner neuen Wohnung. Ich bin nämlich umgezogen.“ So kam es, daß Herrn Meyer der Umzug nur 10 K kostete. Am Tage darauf hat Herr Meyer auf Grund dieses Vorfalles seinen Namen ändern lassen, da er ihm jetzt deplaciert erschien. Er heißt jetzt Pffiffig.

— (Bemerkenswerte Legate Pierpont Morgans.) Der kürzlich verstorbene Milliardär Pierpont Morgan hat sein Hauspersonal mit angelegenen Legaten bedacht. So erhielt die Leiterin seiner Bibliothek eine Summe von 40.000 K und ihren bisherigen Gehalt als Lebensrente; sein Portier im englischen Palais eine Rente von 5000 K sowie einen Teil der Effekten, Kleider und Leibwäsche; seiner langjährigen Köchin, die den Millionär auf allen seinen Reisen begleitet mußte, vermachte er 20.000 K; einige persönliche Freunde Morgans erhielten einzelne wertvolle Kunstgegenstände und größere Geldbeträge; der Kapitän seiner Privatjacht erhielt 60.000 K; sein Hausarzt erhielt eine lebenslängliche Rente von jährlich 3000 K; sein Kammerdiener, der ihn täglich rasierte, erhielt 50.000 K; sämtliche Angestellten des Bankhauses Morgan erhielten ihren Jahresgehalt als einmaliges Legat. Dem Pächter eines seiner Landhäuser vermachte er die Summe von 80.000 K mit der Bedingung, seine Lieblingstiere, einen englischen Bulldogg, zwei Angorafazhen sowie einige Singvögel ständig zu versorgen. Außerdem hinterließ der Millionär für mehrere Hospitäler bedeutende Geldsummen.

— (Der unsichtbare Bahnhofsportier.) Jedesmal, wenn ein Zug den neuen großen Zentralbahnhof in Newyork verlassen soll, wird die bevorstehende Abfahrt durch einen Portier in allen Warteräumen gleichzeitig abgerufen. Der Mann stellt sich auf dem Bahnsteig vor einen telephonartigen Apparat und spricht dort hinein. Gleichzeitig hört man dann seinen Ruf, jedoch außerordentlich verstärkt, in allen Wartesälen. Das Instrument, welches diesen Ruf übermittelt, ist, wie das „Popular Electricity Magazine“ berichtet, in die Wände einge-

Nicht ganz genau; aber es verstrich eine geraume Zeit!

Eine geraume Zeit? Der Mörder verweilte doch nur zehn Minuten im Hause? Alle sahen sehr erstaunt drein, und der Coroner, der die Gedanken der Menge erraten hatte, fragte noch:

Mehr als zehn Minuten?

Der Arzt zögerte nicht mit der überzeugten Antwort: Jawohl, mehr als zehn Minuten!

Diese Erklärung war ein Schlag für mich. Aber da fiel mir ein, was die Uhr mir enthüllt hatte. Kein Muskel zuckte in meinem Gesicht. Ich hatte Selbstbeherrschung gelernt.

Diese Aussage kommt unerwartet, bemerkte endlich der Coroner. Welche Gründe haben Sie zu dieser Annahme?

Ganz gewöhnliche und den Ärzten geläufige Gründe. Es war viel zu wenig Blut zu sehen, als daß die Wunden nur wenige Minuten nach dem Tode entstanden sein konnten; die Wunden waren zahlreich und recht schwer; es hätte sich ein wahrer Blutstrom ergießen müssen. Der erste Verdacht kam mir eben dadurch, daß ich so wenig Blut sah. Das war, noch ehe ich die tödliche Wunde gesehen hatte.

Ja, jetzt verstehe ich, weshalb Sie einen zweiten Arzt verlangten, ehe die Leiche fortgeschafft wurde.

Natürlich. Ich wollte mein Urteil in einem so schwerwiegenden Falle bestätigt sehen.

Wie heißt dieser zweite Arzt?

Doktor Campbell; er wohnt Lexington Avenue Nr. 100.

Ist der Herr anwesend?

Jawohl!

Das Nachbarhaus.

Roman von A. A. Green.

Autorisierte Übersetzung.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Haben Sie die Wunden untersucht, die der umgestürzte Kasten und das herabgefallene Porzellan verursachten?

Ich habe sie untersucht.

Bitte, beschreiben Sie sie.

Er tat es.

Und nun — — Der Coroner machte eine Pause, um die Bedeutsamkeit der Frage zu betonen, die nun folgte: Welche dieser Wunden war tödlich?

Der Zeuge war an eine solche Art des Verhörs, die aufs Effektmachen berechnet war, gewöhnt und benahm sich danach. Er blickte den Coroner fest aber respektvoll an, wandte sich hierauf zu den Geschworenen und sagte mit langsamer, überzeugter Stimme:

Ich bin meiner Sache sicher, daß keine von all diesen Wunden tödlich war. Die Frau wurde nicht durch den umstürzenden Kasten getötet.

Nicht durch den Kasten? Wieso nicht? War der Kasten nicht schwer genug, oder wurde die Frau nicht an einer vitalen Stelle verletzt?

Der Kasten war schwer genug, und er hätte die Frau beim Umstürzen töten können, wenn sie nicht bereits vorher schon tot gewesen wäre. So hat er bloß eine Leiche zerquetscht.

Bei dieser mit sicherer Stimme vorgebrachten Erklärung ging eine Bewegung durch die Anwesenden. Der Coroner beeilte sich zu sagen:

Ihre Behauptung ist sehr schwerwiegend, Herr Doktor! Wenn die Frau nicht durch den umstürzenden Kasten getötet wurde, wie starb sie dann? Können Sie

baut, so daß die Stimme des Portiers aus der Luft zu kommen scheint. Das Telephon, das für den „unsichtbaren Bahnhofsportier“ verwendet wird, ist ein Starkstrom-Apparat; es wird durch einen Strom von 110 Volt in Betrieb gesetzt. An den einen Aufnahmeapparat, in den der Portier hineintrifft, kann eine große Zahl von Wieder-gabe-Apparaten angeschlossen werden.

— (Eine Frau auf einer Fußtour nach Peking.)

Die interessanteste Globetrotterin ist unbestritten die russische Lehrerin Anna Nikolovna, die soeben eine Fußtour nach Peking vollendet hat. Sie ging den Weg, den sie im Jahre 1909 begann, zu Fuß, teils allein, teils in Begleitung von Weggenossinnen und Genossen, die sich ihr streckenweise angeschlossen. Die verschiedensten Gefahren und die unangenehmsten Abenteuer sind nicht imstande gewesen, ihre Hoffnungsfreude zu stören und ihren Mut zu beeinträchtigen. Sie hat eine fesselnde Reise ohne Gelddiebstahl unternommen und kann jetzt bereits auf die erfolgreiche Durchquerung Europas, Afrikas, des westlichen und nördlichen Asien zurückblicken und geht nun daran, China und Tibet zu durchqueren. Sie führt stets ein Buch bei sich, in welchem sich Leute aller Orte, die sie besucht hat, mit Datum und Unterschrift eingezeichnet haben. Aus ihren Schilderungen geht hervor, daß sie in allen zivilisierten Ländern sehr gastfreundlich aufgenommen wurde und daß wenige Menschen, die sie darum anging, ihr ihre Unterstützung verweigerten. Nur die Engländer, in England selbst, als auch in den zahlreichen Kolonien, haben sie am allerwenigsten gastlich behandelt.

— (Helen Keller als Rednerin.) Aus Newyork, 9. d. M., wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Gestern abends hatte ein sehr großes Publikum, das einer Einladung des „Deutschen geistlich-wissenschaftlichen Vereines“ Folge geleistet hatte, Gelegenheit, die bekannte Blinde und Taubstumme Helen Keller in einem deutschen Vortrag zu hören, denn Frä. Keller hat seit einiger Zeit „sprechen“ gelernt. Ihre Artikulation lautete etwas fremdartig und der Klang ihrer Sprache hätte bei Leuten, die Helen Kellers Geschichte nicht kennen, die Vermutung wecken können, die Sprecherin sei im Stimmwechsel. Immerhin konnte man jedes Wort verstehen. Den Inhalt ihrer Rede bildete die Aufforderung, nach Möglichkeit Taubstummen zum Reden zu verhelfen. „Das ewige Schweigen“, sagte Fräulein Keller u. a., „ist ein Schweigen voll Verlangen zu sprechen, um verstanden zu werden, um die Stimmen unserer Geliebten zu hören. Ein Schweigen, das die Seele hungrig macht, das den Geist fesselt und der Arbeit noch eine weitere Last zufügt. . . Die Taubheit ist in mancher Beziehung ein weit größeres Unglück als die Blindheit. Diese macht uns abhängig und hilflos, die Taubheit verschließt die Quelle des Wissens und macht das Leben zu einer Wüste, weil ohne Sprache ein geistiges Leben unmöglich ist.“ Nachdem Fräulein Keller geendet hatte, überreichte ihr ein Herr einen Blumenstrauß und rezitierte dazu ein Gedicht, das die Taubstumme, ihm die Lippen so leicht berührend, daß seine Aussprache nicht litt, mit den Fingern ablas. Sie dankte dann auf deutsch und gab den Inhalt des Gedichtes in ihrer „Muttersprache“ wieder.

— (Humor des Auslandes.) „Die junge Dame dort ist mir böse. Die Geschichte ereignete sich bei einem Empfang. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen unter ihrem großen Hut.“ — „Und Sie verwechselten sie mit einer anderen Dame, wie?“ — „Nein, ich verwechselte sie mit einer Klavierlampe!“

Gut, ich werde ihn später vernehmen. Sie erklären also, daß Ihre Schlüsse die logische Folgerung aus absolut feststehenden, allgemein gültigen Tatsachen sind?

Gewiß!

Eine ziemlich lange Pause folgte diesen Worten. Endlich fragte der Coroner weiter:

Durch Ihre Erklärung wird die Affäre noch komplizierter; aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Sagen Sie, bitte, noch, ob Sie irgendwelche Kennzeichen am Körper fanden, die zu einer Identifizierung führen könnten.

Am linken Knöchel habe ich eine kleine Narbe gefunden.

Beschreiben Sie die Narbe!

Es ist eine Narbe, wie sie nach Brandwunden zurückbleibt. Sie ist lang und schmal, und geht vom Knöchel das Bein hinauf.

Machten Sie jemanden auf die Narbe aufmerksam?

Ja! Ich zeigte sie Herrn Gryce, dem Detektiv, und meinem Kollegen. Ich sprach auch zu Herrn Howard Van Burnam davon.

Und warum sprachen Sie gerade zu Herrn Howard Van Burnam davon?

Herr Gryce hat mich darum. Die Familie Van Burnam und Herr Howard selbst hatten gefürchtet, die Tote könnte Herrn Howards Gattin sein, die am Tage vor dem Morde das Haus ihres Gatten verlassen hatte.

Und gab Herr Van Burnam zu, daß seine Frau eine solche Narbe am Fuße habe?

Er sagte, sie habe eine ähnliche Narbe. Aber er erkannte in der Toten nicht seine Frau.

Hat er die Narbe gesehen?

Nein, er wollte sie nicht sehen!

Der Pastor bemühte sich, der Klasse der Sonntagschule die Bedeutung der weißen Farbe klarzumachen. „Warum“, fragte er, „wünscht eine Braut stets an ihrem Hochzeitstage weiß gekleidet zu erscheinen?“ — Da er keine Antwort erhielt, erklärte er es. „Wie Schwarz die Farbe der Trauer ist, so bedeutet Weiß Freude und der Hochzeitstag ist das freudigste Ereignis im Leben der Frau.“ — Da stellte ein kleiner Knabe die Frage: „Warum tragen denn die Männer bei der Gelegenheit immer Schwarz?“

Eine Audienz beim Papst Pius X.

Von M. P.

Es war Mitte April 1912, als ich mich im Vatikan bei der Schweizer Garde darnach erkundigte, auf welche Art und Weise es möglich sei, von Seiner Heiligkeit in Audienz empfangen zu werden. Die Auskunft lautete dahin, daß hierzu eine Empfehlung durch die österreichisch-ungarische Botschaft in Rom oder durch einen Prälaten notwendig sei.

Bereits am nächsten Tage begab ich mich mit meinem Reisegefährten, einem 77jährigen Herrn, der sich förmlich danach sehnte, den Papst zu sehen, auf die Piazza di Venezia und hier in den Palazzo di Venezia, worin sich die österreichisch-ungarische Botschaft beim Vatikan befindet. Der Portier des prachtvollen Bauwerkes wies uns in den zweiten Stock zum Cavaliere Sch. Wir wurden freundlich empfangen und erhielten nach erfolgter Legitimierung ein versiegeltes und an den Sekretär Seiner Heiligkeit adressiertes Schreiben mit dem Bedeutenden, es abends um 6 Uhr im päpstlichen Sekretariate persönlich abzugeben.

Die sonst ungewöhnliche Zeit kam uns gerade an jenem Tage gelegen, da wir bereits vormittags den Entschluß gefaßt hatten, den Nachmittag für einen Spaziergang auf der herrlichen Passeggiata Margherita zu benutzen. Der Spaziergang, der gleichsam eine Erholung nach mühevollen Tagen der Besichtigung römischer Sehenswürdigkeiten bilden sollte, führte uns nun auf den Petersplatz, wo wir am Ende der rechten Kolonnaden zum Portone di Bronzo, also zur Schweizer Wache, gelangten. Es bedurfte keiner Worte — die Hülle des Empfehlungsschreibens genigte, um auf der höchst prächtigen Marmortreppe Scala Pia ins Sekretariat des Papstes zu gelangen. Bald füllte sich das Zimmer — man kann es durchaus nicht einen Saal nennen — mit Personen, die das gleiche Anliegen hatten.

Einige Minuten nach 6 Uhr traten aus einem Nebenzimmer vier Schulschwester und nach ihnen ein Geistlicher ein. Es war der Sekretär des Papstes; ohne ein Wort zu sprechen, trat er auf mich zu und nahm mir das Empfehlungsschreiben aus der Hand, öffnete es und sagte in französischer Sprache: „Übermorgen, Herr! Mein Kurier wird Ihnen morgen die Erlaubnis zur Audienz ins Hotel bringen.“

Wir gingen und verständigten den Hotelportier von der Ankunft des päpstlichen Kuriers. Er möge den Erlaubnisschein in Empfang nehmen.

So geschah es auch; am nächsten Tage fanden wir auf unserem Tische einen in italienischer Sprache geschriebenen Brief folgenden Inhaltes: „Seine Heiligkeit wird die Herren Donnerstag, den . . . April, um 11¼ Uhr in Audienz empfangen. Vatikan, am 1912. Il Maestro di Camera di S. S.“ Am Schluß stand die Anmerkung: „Die Frauen erscheinen im schwarzen Kleide und mit Schleier, die Herren in Frack und weißer Krawatte.“

Hatten Sie ihn dazu aufgefordert?

Ja, aber er zeigte kein Interesse dafür.

Wieder machte der Coroner eine Pause von einigen Minuten, ehe er fortfuhr. Er wußte, daß Schweigen die Bedeutsamkeit dieser Sache am schärfsten hervorheben mußte. Aber es herrschte kein Schweigen. Von allen Seiten tönte unterdrücktes Murmeln.

Herr Doktor, sagte der Coroner, als das Geräusch sich etwas gelegt hatte, haben Sie auf die Haarfarbe der Toten geachtet?

Das Haar war hellbraun.

Haben Sie eine Strähne abgeschnitten? Können Sie sie uns zeigen?

Ja, Herr Gryce forderte mich dazu auf. Ich schnitt zwei kleine Locken ab. Die eine gab ich ihm, und hier ist die andere.

Der Arzt reichte die Locke dem Coroner. Dieser befestigte vor unseren Augen ein Etikett daran. Um jeden Irrtum zu vermeiden, erklärte er sein methodisches Vorgehen. Dann legte er die Locke auf den Tisch vor sich hin und wandte sich nochmals zum Arzt:

Herr Doktor, wir sind Ihnen für Ihr bedeutungsvolles Zeugnis sehr dankbar. Da Sie gewiß viel zu tun haben, will ich Sie nicht länger aufhalten. Doktor Campbell trete vor!

Der neue Zeuge bestätigte nur die Aussagen des früheren. Es wurde daher als feststehend angenommen, daß der Kasten erst einige Zeit nach eingetretenem Tode auf die Frau herabgestürzt war.

Für mich war nun das Wichtigste, zu erfahren, um welche Stunde der Kasten umgefallen sein mochte, und ob man sich dabei der Uhr erinnern würde.

Ich muß gestehen, auf diese Vorschrift war weder mein Gefährte, noch ich gefaßt, denn keiner von uns hatte einen Frack nach Italien mitgenommen. Der Hotelier belehrte uns, daß es mehrere Arten der Audienzen geben. Bei gewöhnlichen Pilger- (also Massen-) Audienzen bestimme bezüglich der Kleider keine Vorschrift, unsere Audienz werde aber eine solche mit beschränkter Zahl von Eingeladenen sein. „Abgesehen“, meinte er, „wegen des Fracks brauchen Sie sich keine Sorge zu machen, denn es gibt in Rom viele Personen, die sich mit dem Ausleihen der Kleider für päpstliche Audienzen beschäftigen. Der Herrenkleidermacher gegenüber meinem Hotel leiht Ihnen einen Frack um zehn Lire. Sie können ihn aber auch um zwei Lire im Vatikan bei der Witwe eines Schweizer Gardisten bekommen.“

Wir waren beruhigt und gingen am nächsten Tage um 10 Uhr zur Witwe. Sie trat gerade ihr „Amt“ an. Wir suchten uns jeder einen gut sitzenden Frack aus — sie waren durchwegs alle wie neu — und warteten auf die für die Audienz festgesetzte Stunde. Als diese herangerückt war, begaben wir uns wieder zum Portone di Bronzo und wurden ohne Anstand vom Schweizer Gardisten auf die Scala Pia verwiesen. Oben angelangt, kamen wir in den geräumigen Hof „Cortile di San Damaso“, den ein prächtiger Brunnen schmückt. Auf drei Seiten umgeben den Hof die herrlichen Loggien Bramantes und Raffaels, rechts führt eine Stiege in das zweite Geschloß zu den Empfangssälen des Papstes. Wir waren gerade Zeugen, wie durch ein Seitentor des Hofes eine elegante Equipage vorfuhr, aus der ein Kardinal heraustrat. Der Edelgardist salutierte militärisch, der Kardinal aber stieg die Stiege hinauf und wir ihm nach.

Vor der prächtigen Vorhalle im zweiten Geschosse trennten sich unsere Wege. Wir legten in der Vorhalle die Oberkleider ab und wurden von einem Diener in purpurnem Kleide in den Empfangssaal geführt. Dieser, etwa 15 Meter im Geviert, ist höchst einfach, aber vornehm. Ein grüner Teppich bedeckt den ganzen Boden, während an den Wänden prachtvolle Wandteppiche hängen. Ein Schweizer in schwarz-rot-gelber Landsknechtstracht und mit einer Hellebarde hielt bei der Tür Wache. Uns wies der Kammerdiener die Plätze an der Wand an; durch eine Tür auf der rechten Seite sahen wir einen blauen Empfangssaal.

Allmählich wurden auch andere Geladene vom Kammerdiener hereingeführt; einige in unseren Saal, andere durch den blauen in einen dritten. Es war interessant, die Kommenden einer Musterung zu unterziehen. Sie waren aus aller Herren Länder; einige sprachen französisch, andere englisch, wieder andere deutsch, italienisch, slavisch, ungarisch u. a. Die Herren in Frack und weißer Krawatte, ganz wie es vorgeschrieben war, und — alle ohne Handschuhe! Auch das ist Vorschrift. Die Damen in kostbaren schwarzen Kleidern, ohne Hut und mit Schleier. Aber auch eine Ausnahme war da: es erschien ein schlichter Mann mit seiner Frau, beide in gewöhnlichen Straßenkleidern; sie führten ein dreijähriges Mädchen an der Hand. Die Wartenden setzten sich auf die Stühle an den Wänden und packten die mitgebrachten Beihesachen aus; die Konversation wurde durchaus nur in leipeldem Tone geführt. Die Zahl der Ankömmlinge wurde immer größer; es kamen ganze Gruppen von Franzosen, dann eine ganze Prozession von Jüngern einer geistlichen Schule, dann wieder drei Jungfrauen in weißen Kleidern und mit weißen Schleiern, dann ein deutscher Offizier, mehrere Priester usw. Alle wurden vom Kammerdiener in die einzelnen Säle verteilt; nach

Zehntes Kapitel.

Augenscheinlich nicht; denn die nächsten Worte des Coroners waren: „Miß Amelie Butterworth!“

Mein Auftreten wurde im Publikum durch halb neugierige, halb spöttische Blicke begrüßt, auf die ich gar nicht gefaßt war; und ehe ich mich noch von meinem Erstaunen erholen konnte, begann meine Vernehmung.

Was ich auszusagen hatte, ist den Lesern schon bekannt, und so will ich mich darauf beschränken, bloß einige der letzten an mich gerichteten Fragen wiederzugeben.

Der Coroner hatte mich über das Aussehen des Paares befragt, das in das Haus der Van Burnams eingetreten war. Nun wollte er wissen, ob der Schritt der jungen Frau zögernd war, oder ob sie freiwillig in das Haus zu gehen schien.

Ich antwortete: Sie zögerte nicht; sie flog förmlich die Treppe hinan.

Und der Mann?

Er war etwas weniger lebhaft; aber das beweist nichts. Er war vielleicht etwas älter!

Wir brauchen hier keine Hypothesen, Miß Butterworth! Wir wollen Tatsachen. Wissen Sie, ob er älter war?

Nein, mein Herr!

Wie groß war er?

Mittelgroß! Seine Gestalt war schlank und wohlgebildet; er bewegte sich wie ein Gentleman. Das kann ich behaupten.

Glauben Sie, daß Sie ihn identifizieren könnten, wenn Sie ihn sähen?

(Fortsetzung folgt.)

welchem Prinzip die Verteilung vorgenommen wurde, darüber konnte ich mir nicht klar werden. Dies aber mußte ich, daß der grüne Saal wahrscheinlich zuletzt an die Reihe kommen werde, und dies schien mir nicht recht. Aber man kann sich ja helfen: gerade wurde wieder eine größere Gruppe von Franzosen durch unseren Saal geführt. Ein Augenblick, und ich und mein Reisegefährte wurden auch Franzosen, das heißt, wir schlossen uns den Franzosen an und schritten durch den blauen Saal in einen roten. Die Säle waren bereits gefüllt; dicht aneinander standen wir an den Wänden des Saales, etwa 60 Personen in jedem Gemache. Auf wie viel Säle wir verteilt waren, blieb mir unbekannt, denn auch unser neues Zimmer war ein Durchgangszimmer. Totenstille trat ein, als ein hoher päpstlicher Beamter, goldbefracht, durch unser Zimmer schritt. Bald darauf kam ein Geistlicher in violett verbrämtem Talar. Er machte es sehr gemütlich; aus der Tasche zog er eine Schnupftabakdose hervor und reichte sie dem Kammerdiener, der gerade neuen Ankömmlingen entgegengehen wollte. Ehrfurchtsvoll nahm der Diener eine Priße, verbogte sich und verschwand, um bald wieder zu kommen.

Die Uhr zeigte bereits 11¼. Alles wartete schon mit Ungeduld auf das Erscheinen Seiner Heiligkeit. Endlich hörte das Kommen neuer Geladener auf, ein Zeichen, daß der Papst nicht lange auf sich werde warten lassen. Tatsächlich traten bereits aus dem vierten Saale die päpstlichen Offiziere, die unseren Dragoneroffizier gleichen, in unser Zimmer ein; die Audienz im Nebengemache ging also zu Ende.

Wieder geht die Tür auf, der uns schon bekannte Kammerdiener tritt ein, legt den Zeigefinger auf den Mund und zeigt uns das Erscheinen Seiner Heiligkeit an. Alles läßt sich auf die Knie nieder, doch die Offiziere bedeuten uns, aufzustehen. Dem deutschen Offizier, dem der Säbel beim Knien offenbar viele Schwierigkeiten bereitete, schien diese Aufforderung besonders angenehm. Nun endlich öffnet sich die Tür neuerdings — und Papst Pius X. weist unter uns. Einen kurzen Blick wirft er auf uns alle und schon wendet er sich zu den am nächsten Stehenden, und jedem einzelnen reicht er die Hand zum Kusse.

Wir haben Zeit genug, Seine Heiligkeit zu betrachten. Der erste Eindruck ist der, daß alle Bilder des Papstes sehr geschmeichelt sind. Nichts von Majestätischem, wohl aber erscheint uns Pius X. wie ein schlichter, überaus gutmütiger Landpfarrer in weißem Talar. Die Zeremonie des Handkusses geht rasch vor sich, niemand spricht den Papst an. Doch, jene drei weißen Jungfrauen blicken kniend treuherzig zu Seiner Heiligkeit auf und bringen irgend einen Wunsch vor. Der Papst antwortet mit ziemlich tiefer Basstimme: „Si, si“, als wollte er sagen: „Das ist ja selbstverständlich!“

Jetzt nähert sich Seine Heiligkeit uns beiden. Ich höre förmlich das Herz in der Brust meines 77jährigen Reisebegleiters pochen; wie gern möchte er Pius X. sagen, daß er im selben Alter stehe wie Seine Heiligkeit und daß es sein sehnlichster Wunsch gewesen sei, einmal vor dem Ende seines Lebens den Papst zu sehen, aber die Unkenntnis der italienischen Sprache bindet ihm die Zunge. Zur Entlohnung drückt er dem Papste so auffallend die Hand, daß sich Seine Heiligkeit den alten Mann unwillkürlich schärfer ansieht.

Auch ich kam zum Handkusse, und gleich darauf ein französischer Abbe. Am ganzen Leibe zitternd, sprach er den Papst in lateinischer Sprache an und bat um den päpstlichen Segen für seine Gemeinde. Auch er erhielt ein „Si“ zur Antwort.

Nun war die Zeremonie des Handkusses zu Ende. Seine Heiligkeit trat in die Mitte des Saales, erteilte uns den Segen und sagte in italienischer Sprache, daß der Segen auch allen jenen gelte, deren wir im Augenblicke gedenken, sowie den mitgebrachten Weibeskaben.

Die Offiziere und die übrige Begleitung verschwanden ins anstößende Zimmer und ganz zuletzt folgte ihnen der Papst...

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Stationskommandant und Kommandant der 28. Infanterietruppendivision, Feldmarschallleutnant Hermann Kusmanek, der sich seit 20. d. M. auf Inspektion befand, trifft heute nachmittags in Laibach wieder ein.

— (Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Minister a. D. Heinrich Ritter von Wittel besichtigte vorgestern in Begleitung des Herrn Hofrates Grafen Chorinsky die im städtischen Rathhause ausgestellten Pläne des Architekten Keller, betreffend die Anlagen am regulierten Laibachflusse, wobei die Herren Oberbaurat Pavlin, Bauoberkommissar Prelovsek und Bauleiter Ingenieur Orel über das Projekt Aufklärungen gaben. Seine Excellenz interessierte sich eingehend für die projektierten Anlagen und äußerte sich über das Kellersche Projekt sehr anerkennend.

— (Auszeichnung.) Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung bekanntgegeben dem Oberleutnant Viktor Andrejka Edlen von Ljvograd, zugeteilt dem Generalstabe in Fiume.

— (Verleihung von Stipendien an Hörer der Medizin.) Mit Beginn jedes Wintersemesters werden seitens des k. und k. Kriegsministeriums zufolge Erlasses

Abt. 14, Nr. 232 von 1901, vom ersten Studiensemester an Stipendien an Hörer der Medizin inländischer Universitäten verliehen. Mit dieser Verleihung ist im Sinne des § 9 des Wehrgesetzes von 1912 außer der für freiwillig in das k. und k. Heer Eintretende nach § 19 dieses Gesetzes festgesetzten dreijährigen Präsenzdienstpflicht noch eine besondere Dienstpflicht von weiteren vier Jahren verbunden. Das Stipendium beträgt vom ersten Studiensemester an jährlich 480 K, nach Ablegung des ersten Rigorosums jährlich 720 K und vom neunten Studiensemester an bis zur Erlangung des Doktorgrades jährlich 1008 K. Bewerber um ein solches Stipendium, die an einer Universität noch nicht immatrikuliert sind, haben ihr diesfälliges eigenhändig geschriebenes und gehörig gestempeltes Gesuch bis längstens 10. August 1913 direkt an die Militärärztliche Applikationschule in Wien, IX., Währingerstraße 25, zu richten und demselben beizuschließen: 1.) den Heimatschein; 2.) den Tauf(Geburts)schein; 3.) die Zeugnisse über die zwei letzten Gymnasialsemester und 4.) das Maturitätszeugnis in beglaubigter Abschrift. Gleichzeitig hat sich der Bewerber durch einen k. und k. Stabs- oder Oberstabsarzt auf seine physische Tauglichkeit untersuchen zu lassen, worüber ein Zeugnis durch den Aussteller direkt an die militärischen Behörden eingesendet wird. Das Gesuch hat ferner die Erklärung zu enthalten, daß dem Vittelsteller die eingangs zitierten Bestimmungen des § 9 des Wehrgesetzes von 1912 bekannt sind. Schließlich ist im Gesuche die gewählte Universität anzugeben und der Unterschrift die genaue Adresse, unter welcher die Zustellung der Erledigung des Gesuches erbeten wird, beizufügen. Gesuchsteller, welche die Matura mit Auszeichnung abgelegt haben, werden, wenn sie auch sonst vollkommen entsprechen, in erster Linie berücksichtigt.

— (Das Gremium der Kaufleute in Laibach) hat in seiner am 6. d. M. abgehaltenen Hauptversammlung den Beschluß gefaßt, daß jeder Lehrherr beim Eintritt eines Lehrlingens oder eines Lehrlingens in die Lehre ein ärztliches Zeugnis verlangen muß, das bei der Eintragung des Lehrlingens oder des Lehrlingens dem Gremium zur Einsichtnahme vorzulegen ist. Dieser Beschluß ist für die Lehrherren von besonderer Wichtigkeit, weil sie auf diese Weise sicher sind, eine gesunde Person in die Lehre aufgenommen zu haben. Der Vorstand des Gremiums gibt sich daher der besten Erwartung hin, daß sich die Lehrherren an diesen Beschluß halten werden, damit er nicht genötigt sein wird, gegen sie im Sinne des § 24 der Gremialstatuten vorzugehen.

— („Matica Slovenska“) über die am 17. d. M. abgehaltene Ausschusssitzung erhalten wir folgendes Komunique: Das Ehrenmitglied der „Matica Slovenska“ Sandor Gjaliski hat der „Matica“ die ersten Bände seiner gesammelten Werke (27 Bände) zugewendet, die in der „Dioniska tiskara“ in Agram zu erscheinen begonnen haben. Prof. Bazala hat das Verzeichnis jener Gedichte von Merc zur Einsichtnahme übermittelt, die von der „Matica Hrvatska“ herausgegeben werden sollen. — Registriert werden Streifens Materialien „Z zivoga zaslada narodnega“; gewürdigt wird ein Anbot, betreffend ethnographische Materialien über die ungarischen Slovenen. — Auf besonderes Anerbieten wird der Antrag angenommen, am Geburtshause des Schriftstellers Trbina in Mannsburg eine Gedenktafel anzubringen. — Die „Matica“ wird zu den Kosten fürs Grabdenkmal des Dichters Medved beitragen. — Die komplette Landkarte (Korrekturebogen) wurde der Studentenschaft in Prag, Wien und Graz zur Einsicht übermittelt. — Aus der wirtschaftlichen Sektion: Bei den einzelnen Büchern ist ein Redakteur erforderlich, der die Artikel beschafft, einige Bücher aber erfordern nur einen Korrektor. Die Redaktions-Korrektur hat den Schriftstellern möglichst große Freiheit zu lassen. — Aus der literarischen Sektion: Bosnjaks Korrespondenz wird heuer nicht erscheinen. Das Buch, das das Slaventum des mittelalterlichen Albaniens und die Ausbreitung der Urbanen über Kosovo polje und in den Sandzak zur Zeit der Türkenherrschaft darstellen sollte, wird nicht herausgegeben werden. — Herr Dr. Vidic hat einen Teil seines Archivalartikels über vertrauliche Korrespondenz aus Napoleons Äthrien eingesendet. — Der Umfang der Bücher pro 1913 wird mit rund 70 Druckbogen festgesetzt. Die Ausschusmitglieder haben ihre Manuskripte anonym einzufenden. — Der Autor, der eine Geschichte der slov. Stenographie zu schreiben beabsichtigt, wird an die „Slov. Solzka Matica“ verwiesen. — Aus der ethnographischen Sektion: Die ethnographischen Sammlungen müßten in unseren Museen die richtige Terminologie enthalten; keine Seite des Volkslebens ist noch in ihrer Gänge geschildert. Die Mehrheit der ethnographischen Artikel für die Enzyklopädie wird wahrscheinlich die Redaktion selbst verfassen müssen. — In die Sektion für die slovenische Sprache werden gewählt: Dr. A. Breznik (als Sachschrittführer der Sektion), Ivan Grafenauer, Dr. Flesic (als Obmann), Dr. Lokar, R. Perusel, M. Pleternik, Dr. Stebinger und Prof. M. Murko. Nach den Ausführungen des Prof. Dr. Murko stellt die Sektion folgendes Programm auf: 1.) Eine wissenschaftliche Abhandlung über die Geschichte der slovenischen Sprache von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag. Besonders wichtig ist die systematische Durchforschung der protestantischen Schriftsteller in grammatischer und lexikaler Hinsicht. 2.) Ein Slavist-Germanist hätte die slovenischen Überreste in den mittelalterlichen Urkunden, Nekrologien etc. zu studieren. 3.) Eine Auswahl von Schriften P. Skrabec. 4.) Dialektologie. Da muß noch vieles geschehen.

Vorteilhaft wäre vor allem die Verfassung einer Übersicht der slovenischen Dialekte und eine Rezension der bisherigen dialektologischen Arbeiten.

— (Dramatischer Verein in Laibach.) Der slovenische dramatische Verein in Laibach hielt gestern abends unter dem Voritze des Vereinspräsidenten Prof. Reizner seine diesjährige Hauptversammlung ab. In großen Zügen entwarf der Präsident ein Bild der Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre. Mit der Intendanz war Prof. Kobal befreundet, dem Musikdirektor Hubad und Archivar Zupancic zur Seite standen. Vom Landesauschusse wurde dem Vereine das Landestheater mit dem Vorbehalte der obersten Zensur zur Verfügung gestellt, welcher Vorbehalt indes für das slovenische Theater keinerlei Unannehmlichkeiten zur Folge hatte. Wie in früheren Jahren hat die Stadtgemeinde Laibach das slovenische Theater auch in der abgelaufenen Saison kräftig unterstützt und auf diese Weise dessen Bestand überhaupt ermöglicht. Dank gebührt auch der tatkräftigen Förderung der Vereinsinteressen durch die Laibacher Kreditbank, die „Ametsla posojilnica“ und die „Glasbena Matica“. Die finanzielle Lage erheische dringend eine Regelung. Zwecks Beschaffung der erforderlichen Mittel für die Fortführung des slovenischen Theaters hat der dramatische Verein beschlossen, in der Sommersaison im Theatergebäude kinematographische Vorstellungen zu geben, die sich eines befriedigenden Besuches erfreuen und daher ihren Zweck erfüllen dürften. Sekretär Dr. Pavlin und Intendant Prof. Kobal berichteten eingehend über die abgelaufene Theatersaison, während der Vereinskassier Oberstleutnant Milavec über die finanzielle Gebarung referierte. Die Schuldenlast des Vereines beziffert sich auf 19.740 K, welcher das Vereinsvermögen im relativen Werte von rund 20.000 K gegenübersteht. Der Rechnungsabluß wurde über Antrag des Kass. Rates Pirc von der Versammlung genehmigt und dem Vereinskassier für seine Mühewaltung der Dank ausgesprochen. Wie wir dem vom Vorsitzenden erstatteten Berichte über den finanziellen Erfolg des slovenischen Theaters entnehmen, belaufen sich die Einnahmen in der abgelaufenen Saison auf 120.735 K 21 h, die Ausgaben auf 120.482 K 39 h, darunter für Gagen und Löhne 63.795 K 10 h, für die Regie 16.678 K 73 h und für das Orchester 15.480 K. Die Bilanz weist einen Abgang von 10.549 K 37 h auf. Sodann wurde zur Ergänzung des Vereinsauschusses geschritten, da die Herren Doktor Ivan Tavcar, M. Hubad und E. Kristan ihre Mandate niedergelegt hatten. An ihrer Stelle wurden in den Ausschuss gewählt die Herren: Redakteur Dr. Ivan Lah, Bezirkshauptmann Viktor Parna und Rechnungsrevident Danilo Saplja. Die bisherigen Rechnungsrevidenten, die Herren Kass. Rat Gustav Pirc und Doktor Franz Lekavcic, wurden wiedergewählt. Die Mitgliedsgebühr wurde auch für das kommende Jahr mit 4 K festgesetzt. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten besprochen worden, schloß der Präsident um halb 11 Uhr nachts die Versammlung.

— (Kurbegünstigungen im Bad Johannisbad für Beamten, Unterbeamte etc.) Laut Mitteilung der Gemeindevorstellung Johannisbad in Böhmen wird während der Vor- und Nachsaison, das ist vom 15. Mai bis 20. Juni und vom 20. August bis Ende September, den Beamten, Unterbeamten und Bediensteten aller Kategorien nach Legitimierung eine 50%ige Ermäßigung für sämtliche Bäder gewährt. Die Preise während dieser Zeit gestalten sich folgendermaßen: für ein Bassinbad von 1 Uhr früh bis 1 Uhr vormittags 80 h, für ein Bassinbad von 1 Uhr bis 6½ Uhr nachmittags 50 h, für ein Bannenbad zweiter Klasse vormittags 85 h, für ein Bannenbad zweiter Klasse nachmittags 50 h, für ein Kohlenbade, bezw. elektrisches Bad 1 K 80 h. Über Verlangen werden unentgeltlich Prospekte portofrei durch das Bürgermeisteramt, bezw. die Badeverwaltung zugesendet.

— (Feier des St. Georgs-Festes auf dem Laibacher Schloßberge.) Die seit dem Jahre 1908 über Initiative der Stadtgemeinde Laibach wieder eingeführte traditionelle St. Georgsfeier auf dem Laibacher Schloßberge wird morgen mit einem feierlichen Gottesdienste nebst Predigt in der historisch denkwürdigen St. Georgs-Schloßkapelle gefeiert werden. Anschließend an die kirchliche Feier findet, einer alten Sitte der Laibacher Bevölkerung entsprechend, wie in früheren Zeiten und in den letzten fünf Jahren im geräumigen Schloßhofe ein zwangloses Volksfest mit Aufstellung von Buschenschänken und Verkaufsständen statt.

— (Fahrtbegünstigungen für Blinde.) Infolge einer Eingabe des Hofrates a. D. Hugo Ritter v. Chlumecy an das Eisenbahnministerium sind Fahrtbegünstigungen für Blinde und ihre notwendigen Begleitpersonen auf den Linien der österreichischen Staatsbahnen bewilligt worden. Es erhalten mittellose Blinde, welche von politischen oder Polizeibehörden für die Gewährung empfohlen werden, Einzelanweisungen für die Fahrt zu ermäßigtem Preise in der dritten Klasse des Personenzuges und bei gänzlicher Armut oder Substanzlosigkeit auch Freifahrtscheine, wenn die Notwendigkeit der Reise feststeht. Ansuchen sind an die Staatsbahndirektion des Domizils zu richten. Für die Ausfertigung der auf eine 50prozentige Ermäßigung lautenden Anweisungen ist eine Krone und die Stempelgebühr von 25 Hellern per Person zu entrichten. Auch den Angestellten von Blindenanstalten wurde für Dienstreisen diese Begünstigung gewährt, und in besonders berücksichtigungswerten Fällen gelten diese Ermäßigungen auch für die Benützung der Schnellzüge.

— (Das Abgeordnetenhaus.) Der Grazer „Tagespost“ wird aus Wien gemeldet: Mehrere bei ihm erschienenen Parlamentariern gegenüber äußerte sich heute Ministerpräsident Graf Türrgltz, daß die Wiederaufnahme der Arbeiten des Abgeordnetenhauses vor Pfingsten nicht möglich sein werde. Das Abgeordnetenhaus dürfte demnach Donnerstag, den 15. Mai, zusammen treten.

— (Evangelische Kirche.) Morgen gelangen beim Gottesdienste um 10 Uhr vormittags zur Aufführung: 1.) Arcangelo Corelli: Adagio aus der Sonate Op. 5, Nr. 1; 2.) Adagio aus Op. 5, Nr. 3 (Violin-Solo).

— (Der „Judschi oder“ in Waisch-Gleinitz) veranstaltet morgen um 7 Uhr abends im dortigen Vereins- hause eine Benefiz- und Schlußvorstellung. Zur Auf- führung gelangt zum erstenmale des historische Drama in vier Akten „Polebnji Seljan“ von Sokolov.

— (Der Landesverband der Gastwirtgenossenschaften in Krain) wird übermorgen um 9 Uhr vormittags in den Restaurationslokalitäten „Platorog“ (Herrengasse) seine dritte ordentliche Hauptversammlung abhalten. Die Tagesordnung umfaßt außer den üblichen Verhand- lungsgegenständen folgende Punkte: Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse der heurigen Hauptver- sammlung des Reichsverbandes in Triest (Referent Herr Mencinger), Beratung über die Abschaffung der nichtkonfessionierten Schenken der Branntweinbrenner etc. (Referent Herr Susteršič), Beratung über die wei- teren Schritte zwecks Einführung einer einheitlichen Po- lizeistunde, Beratung über die Schritte zwecks Erwirkung eines Gesetzes, das die verzehrgsteuerfreien Fam- liengetränke sowie eine zehnprozentige Abschreibung für die Eintrocknung, den Bodensatz und die Reige festzu- setzen hätte (Referent Herr Bučar), Beratung über die Vorlage, betreffend die durch den Staat zu erfolgende Einführung von Zigarrenautomaten in den Gasthäusern (Referent Herr Peterne), Aktion um Abänderung des Gesetzes gegen die Exekution von Gastwirtkonzes- sionen (Referent Herr Rabčič).

— (Die vierte Generalversammlung des Vereines der f. l. Gerichtsfazlei- und Grundbuchbeamten in Krain) findet am 4. Mai um 3 Uhr nachmittags im Hotel „Strucl“ mit der üblichen Tagesordnung statt. Die Vereinsmitglieder werden eingeladen, sich daran zahlreich zu beteiligen.

— (Vom Krainisch-küstenländischen Forstvereine.) Die heurige Jahresversammlung dieses Vereines findet am 20., 21. und 22. Juni in Brioni statt.

— (Gemeindeergänzungswahl.) Bei der am 13. d. durchgeführten Gemeinde-Ergänzungswahl in Pöllandl wurden J. Spreitzer in Pöllandl zum Gemeindevorsteher und Johann Grill in Krapfslern zum Gemeinderate ge- wählt.

— (Der Gesangsverein „Slavec“) veranstaltet heuer zwei große Gartenfeste, und zwar das erste am 8. Juni und das zweite am 3. August.

— (Kino-Metropol.) Der slovenische dramatische Verein in Laibach hat zwecks Sanierung der finanziellen Mißstände, die alljährlich den Fortbestand der hiesigen slovenischen Bühne mehr oder weniger gefährden, am 19. d. M. mit Zustimmung des Landesauschusses im Landestheater einen Kinematographen installiert, dessen Vorstellungen täglich um halb 7 und um halb 9 Uhr abends, an Mittwochen auch um 5 Uhr nachmittags, statt- finden. Das Unternehmen, das den Titel „Kino-Metro- pol“ führt, erfreute sich, wie uns mitgeteilt wird, in den ersten Tagen eines massenhaften Zudranges; gegenwärtig gestaltet sich der Besuch normal und es ist Aussicht vor- handen, daß er auf seiner Höhe erhalten bleibe. Darüber gehen ja die Meinungen auseinander, ob ein Kinemato- graph, vom rein künstlerischen Standpunkte beurteilt, in ein Theater gehöre; wenn er aber den Zweck verfolgt, die finanzielle Lage des Theaterunternehmens zu kräfti- gen, so verdient er Zuspruch, um so mehr, als die Films, klar und flimmerfrei auf eine große Bildfläche projiz- iert, genug des Interessanten bieten und auch den Ta- geseignen Rechnung tragen. Im jüngsten Programm fand die Vorführung des imposanten Stadtbildes von Athen anlässlich des Begräbnisses des Königs Georg un- geteilte Anerkennung. Heute tritt ein Programmwechsel ein. Die Hauptnummer bei den Abendvorstellungen (der Schuljugend nicht zugänglich) wird das unlängst auch in Wien gespielte Detektivdrama „Tigris“ bilden.

— (Eröffnung einer Haltestelle.) Am 1. Mai wird die zwischen den Stationen Reifnitz und Gottschee der Linie Großplupp-Gottschee im Kilometer 38,737 gelegene Haltestelle Lipowik (Lipovec) für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet werden. Die Verkehrszeiten der in dieser Haltestelle Aufenthalt nehmenden Züge sind in den ab 1. Mai l. g. gültigen Fahrplänen kundgemacht. Die Fahrkartenausgabe erfolgt durch den Haltestellen- wächter, die Gepäckabfertigung im Nachzahlungswege.

— (Zur Firmung in Krainburg.) Am 24. d. M. um 4 Uhr nachmittags traf der hochwürdigste Herr Fürst- bischof Dr. Jeglič von Jesnitz, wo er am Vormittage die hl. Firmung vorgenommen, in der Stadt Krainburg ein. Der feierliche Empfang vollzog sich vor dem Portale der imposanten Stadtpfarrkirche. Dazu hatten sich ein- gefunden: die Pfarrgeistlichkeit unter der Führung des Herrn Pfarrdechanten Anton Koblar, Herr Bezirks- hauptmann Franz Schittnik mit den Beamten der f. l. Bezirkshauptmannschaft, Herr Gymnasialdirektor Ignaz Fajdiga mit vielen Professoren, Herr Finanz- kommissär Dr. Robert Erzen mit den Beamten seines Ressorts, Herr Steuerverwalter Josef Ahlin mit den

Beamten des f. l. Obersteueramtes, korporativ erschienen die Marianische Kongregation u. der Turnverein „Drel“, der Veteranenverein war durch eine größere Deputation vertreten. In der festlich beleuchteten und geschmackvoll dekorierten Stadtpfarrkirche bildeten die Schüler und Schülerinnen der Volksschule unter Aufsicht der Lehrer- schaft Spalier. Vom monumentalen Turme der Pfarr- kirche sowie von zahlreichen öffentlichen und privaten Ge- bäuden wehte reicher Flaggen Schmuck. Nachdem der Ober- birt mit dem Allerheiligsten den in großer Menge herbei- geeilten Andächtigen den Segen erteilt, fuhr er in das Siechenhaus, wo ihm von der fröhlichen Kinderschar der dortigen Kinderbewahranstalt ein äußerst herzlicher Em- pfang zuteil wurde. Abends wohnte er im „Judschi dom“ einer Festvorstellung bei. Am 25. d. M. führte der Herr Fürstbischof die übliche Markusprozession und hielt in der Rosenkranzkirche den Festgottesdienst ab. In den Vormittagsstunden wohnte er am Kaiser Franz Josef- Staatsgymnasium in einigen Klassen dem Religions- unterrichte bei; um halb 12 Uhr versammelte sich die Gymnasialjugend in der Anstaltskapelle, wo der Herr Fürstbischof an sie eine Ansprache richtete und ihr den apostolischen Segen erteilte. Nachmittags inspizierte er den Religionsunterricht in der Volksschule. — Die Fir- mung findet am 27. d. M., um 9 Uhr vormittags in der Pfarrkirche statt.

— (Eine Festvorstellung im „Judschi dom“ in Krainburg.) Zu Ehren des in der Stadt weilenden Fürst- bischofes Herrn Dr. Anton Bonaventura Jeglič ver- anstaltete der Bildungsverein „Kranj“ am 24. d. M. um 8 Uhr abends im „Judschi dom“ eine Festvorstellung, die einen glänzenden Verlauf nahm. Der Abend wurde durch ein Begrüßungslied von P. Ang. Hribar, vor- getragen vom Männerchor, sehr glücklich eingeleitet. So- dann gelangte das wirkungsvolle Bühnenstück „Bita- jenje“ von Silvin Sardenko (in vier dramatischen Bil- dern) zur Aufführung. Es traten darin die Fräulein B. d. ovec, Hafner, Mohor, Omerša und Ručig- a j sowie die Herren Florjancič und Bradak- a auf. Die Darsteller lösten ihre Aufgabe in lobenswerter Weise und verhalfen dem Stücke zum schönsten Erfolge. Der Männerchor produzierte sich im Liede „Občutli“ von Jakob Mjaž, der gemischte Chor im Liede „Kmeti- hi“ von demselben Komponisten. Die Sänger und Sän- gerinnen traten unter der bewährten Leitung des Herrn Organisten Michael Mohor sicher auf und zeichneten sich durch klare Stimmen wie nicht minder durch gelun- genen Vortrag aus. — Fräulein Mohor erntete für den Sologesang „Srce sirota“ von Anton Nedved un- geteilten und wohlverdienten Beifall. — Die Fräulein Mohor und Strniša trugen das Duett „Na tujih- fleh“ von Jenko mit tiefem Gefühl und richtigem Ver- ständnis vor und wurden dafür lebhaft applaudiert. — Mit einigen ausgewählten Tamburicapiècen wurde der schöne Abend, zu dem sich außer dem Herrn Fürstbischof ein zahlreiches distinguiertes Publikum eingefunden hatte, beschlossen. Vollzählig war die Geistlichkeit aus der Stadt und der Umgebung vertreten.

— (Der erste Kundstuf) wurde heuer im Rosen- bacher Walde am 19. April — etwas später als andere Jahre — gehört. — Am selben Tage haben sich in Unter- rosenbach auch die ersten Schwalben niedergelassen.

— (Plakmusik.) Programm für morgen 1/2 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Fall: Theater-Marsch aus der Operette „Das Puppenmädchen“. 2.) Massen-: Du- vertüre zur Oper „Der König von Lahore“. 3.) Zanetti: „Kunstlerträume“, Walzer. 4.) Kienzl: Phantasie aus der Oper „Der Evangelist“. 5.) Meyerbeer: „Fidel- tanz“. 6.) Suppé: Potpourri aus der Operette „Fati- nika“.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Krainburg (52.866 Einwohner) fanden im ersten Quartale l. J. 81 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 444, die der Verstorbenen auf 346, darunter 104 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren er- reichten 82, von über 70 Jahren 94 Personen. An Tuber- kulose starben 58, an Lungenentzündung 35, an Diph- theritis 1, an Keuchhusten 1, an Masern 1, an Schar- lach 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 3, durch Selbstmord 1 und durch Todschlag 2 Personen, alle übr- igen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. — r.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 13. bis 19. d. M. kamen in Laibach 26 Kinder zur Welt (33,80 pro Mille), darunter 3 Totgeburten; dagegen starben 22 Personen (28,60 pro Mille). Von den Ver- storbenen waren 13 einheimische Personen; die Sterblich- keit der Einheimischen betrug somit 16,90 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 2 (unter ihnen 1 Ortsfremder), infolge Schlagflusses 1, an verschiedenen Krankheiten 19 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich neun Ortsfremde (40,90 %) und 14 Personen aus Anstalten (63,64 %). Infektionserkrankungen wurden in dieser Woche nicht gemeldet.

— (Eine Radwettsfahrt „Rund um den Görzer Karst“) findet Sonntag, den 4. Mai, mit dem Beginne um 10 Uhr vormittags statt. Start: Bei dem unweit Podgora auf der Straße Görz-Lucinico gelegenen Gast- hause Furlan. Strecke: Görz, Cormons, Medea, Sa- grabo, Monfalcone, Profecco, Opicina, Sesana, Storje, Senojetich (Hauptkontrolle), Bräwald, Wippach, Hai- denschaft, Schönpaß, Görz. Ziel: Nächt im Gasthause „Casa rossa“ (Rosental). Die Wettfahrt ist offen für alle in Österreich-Ungarn ansässigen Herrenfahrer mit der Lizenz des österreichischen Radsporthauschusses.

— (Ein Zusammenstoß.) Borgestern fuhr ein Lehr- ling mit einem Fahrrad auf der Reichsstraße durch Unter-Sista gegen Laibach. In der Nähe der Filialkirche in Unter-Sista kam in entgegengesetzter Richtung ein Einspanner in mäßigem Tempo gefahren. Als sich der Radfahrer zufällig nach rückwärts umschaute, stieß er mit dem Pferde zusammen. Das Pferd stürzte über das Rad und der Lehrling kam unter das Pferd zu liegen. Er erlitt mehrfache Verletzungen, so daß er ins Landes- spital überführt werden mußte.

— (Eine ungetreue Magd.) Die Magd Theresia Smedic war seit 1909 beim Besitzer J. Marun in Vaselj bei Krainburg bedienstet. In letzterer Zeit stahl sie ihrem Dienstgeber wiederholt kleinere Gelbbeträge, zusammen bei 60 K., einen Goldring und mehrere Fleischwürste. Sie wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

— (Stapellauf.) Wie uns von Ljudevit mitgeteilt wurde, ist heute der Dampfer „Aquitania“ der Cunard- Linie glücklich vom Stapel gelaufen. 1612a

— (Leichenfund.) Wie uns mitgeteilt wird, wurde am 18. d. M. in der Cave zwischen Kompolje und Schloß Savenstein eine männliche Leiche aufgefunden. Die Leiche ist die eines wahrscheinlich dem Arbeiterstande angehörigen zirka 45 Jahre alten Mannes, hat dunkel- braunes, graumeliertes, dichtes Haar, einen braunen, mittleren, schütterten Schnurrbart, es fehlen ihr mehrere obere und untere Zähne, sie ist rasiert und 1,68 Zenti- meter lang. Bekleidet war der Leichnam mit einem weißen, blaugestreiften Hemde, einer schwarzen Stoff- weste, einer blauen und einer zweiten grauen, blauge- streiften Barchentunterhose, einer grauen, blaugestreiften auf beiden Knien zerrissenen Baumwollstoffhose, einem Hosenträger, dunklen Baumwollsocken und mit ganz neu vorgeschobenen Röhrenstiefeln. Der Ertrunkene dürfte eine bis zwei Wochen im Wasser gelegen sein.

Telegramme

des f. l. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Eh rung des Fürsterzbischofs Piffi.

Klosterneuburg, 25. April. Die Bevölkerung von Klosterneuburg hat heute dem Prälaten des Chorherren- stiftes anlässlich seiner Ernennung zum Fürsterzbischof von Wien mit einem Fackelzug ihre Huldigung darge- bracht. Die Stadt hatte Festschmuck angelegt. An dem Festzuge nahmen die Stadtvertretung, viele Genossen- schaften und sechzig Vereine mit etwa 2000 Mitgliedern teil. Im sogenannten Kaiserhof des Stiftes hielt der Bürgermeister an den Fürsterzbischof eine Ansprache. In seiner Erwiderung dankte dieser für die Ehrung und gab seiner Freude über die herzliche Huldigung Ausdruck.

Ein Militär-Kugelballon verbrannt.

Wien, 25. April. Wie die „Militärische Rundschau“ meldet, ist heute bei Tulln um 3 Uhr 40 Minuten nach- mittags ein Militär-Kugelballon der Luftschifferabteilung von Fischamend mit Oberleutnant Atrario, Leutnant Heid und Leutnant Scheidl zwischen Stasdorf und Freindorf gelandet. Nach der Landung ist der Ballon verbrannt. Die Insassen blieben alle unverletzt.

Eine ungarische Landesausstellung.

Budapest, 25. April. Bezüglich des Gerüchtes, daß im Jahre 1916 eine ungarische Landesausstellung veran- staltet werden soll, wird von kompetenter Seite mitgeteilt, daß diese Idee im Ackerbauministerium aufgetaucht sei und daß der Ackerbauminister vor einigen Tagen darüber eine Zuschrift an den Ministerpräsidenten gerichtet habe, worin er die Vorteile und die Zweckmäßigkeit dieser Ausstellung erörterte. Der Ackerbauminister erachtet das Jahr 1916 als das geeignetste, weil bis 1915 die Zeit für die Vorbereitung zu kurz wäre, im Jahre 1917 aber die Handelsvertragsverhandlungen auf der Tages- ordnung stehen werden. Die Frage einer Landesaus- stellung wird von den beteiligten Faktoren erwogen und die Angelegenheit wird erst dann in ein aktuelles Sta- dium treten.

Der Fall Skutaris.

Wien, 25. April. Der Börsenkommissär der Wiener Börse macht folgendes bekannt: In einer gestern abends im österreichischen Finanzministerium stattgehabten Be- sprechung mit den Vertretern der Banken, welche an der Begebung der österreichischen Eisenbahnanleihe beteiligt sind, hat der Finanzminister erklärt, daß durch den Fall Skutaris, mit welchem hier gerechnet wurde, keine Än- derung in der äußeren Politik eingetreten und insbeson- dere kein Anlaß zu einer Störung des bestehenden Ein- verständnisses der Großmächte in der Frage Skutaris sei. — Diese Erklärung ist nach einer vorherigen Rücksprache mit dem Grafen Berchtold und mit dessen ausdrücklicher Ermächtigung abgegeben worden.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 879.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE

MARKE

930 52-7

„OREBON“

sind die besten.

Fabrik Mähr.-Schönberg.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Wiener Mode“.) Die „Wiener Mode“ hat das 15. Heft des XXVI. Jahrganges als Sonderheft für Kinder herausgegeben. Es bringt eine Fülle neuartiger Kinderkleidchen, Kinderwäsche für die Kleinsten der Kleinen, Mädel, Hüte, Handarbeiten für Kinder etc. Von besonderem Interesse für jede Mutter dürften einige pädagogische Artikel sein, die sich in Wort und Bild mit der Erziehung des Kindes beschäftigen und deren Inhalt sicherlich überall Beifall finden wird. In reizvoller Anordnung und größter Deutlichkeit enthält das Heft außerdem ganz neuartige Sommerkleider für Frauen und Mädchen, deren Selbstanfertigung durch die von der „Wiener Mode“ ausgegebenen Schnitte sehr erleichtert und verbilligt wird.

— (Goethes „Faust“ in Japan.) In Ergänzung einer früheren Mitteilung wird aus Tokio berichtet: Ein neuer japanischer Schauspielverein, die „Moderne Bühne“, die schon im Herbst vorigen Jahres durch eine Aufführung der „Hedda Gabler“ die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, hat nun auch Goethes „Faust“ in der Übersetzung des Generalarztes Dr. Rintaro Mori im Kaiserlichen Theater in Tokio aufgeführt. Die Inszenierung war sachgemäß und künstlerisch. Die Aufführung währte von 5 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends, wobei die in Deutschland üblichen Striche gemacht worden waren. Die Schauspieler waren mit großem Eifer bei der Sache; überraschend gut war die Darstellerin des Gretchens, Fräulein Kujaka Kinugawa, eine Nichte des jetzigen japanischen Botschafters in Berlin Sugimura. Sie ließ, was bisher keine japanische Schauspielerin, die sich an europäische Rollen wagte, fertig gebracht hat, fast ganz die Japanerin vergessen. Der Regisseur des Abends, Herr Iba, der die deutsche Sprache gut beherrscht, hat sich bei der Inszenierung an europäische Vorbilder gehalten. Das Theater war ausverkauft und der Beifall reich.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Der Name

MAGGI

garantiert

die vorzügliche Qualität von

MAGGI Würfel



à 5 h für 1/4 Liter
feinster Rindsuppe.

Sie sind die besten!

Bitte beachten Sie
dies beim Einkauf. 1486

Mit 1. Mai 1913

beginnt ein neues Abonnement auf die
Laibacher Zeitung.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben
unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach, abgeholt:	
ganzjährig . . 30 K — h	ganzjährig . . 22 K — h	ganzjährig . . 30 K — h	ganzjährig . . 22 K — h
halbjährig . . 15 „ — „	halbjährig . . 11 „ — „	halbjährig . . 15 „ — „	halbjährig . . 11 „ — „
vierteljährig . . 7 „ 50	vierteljährig . . 5 „ 50	vierteljährig . . 7 „ 50	vierteljährig . . 5 „ 50
monatlich . . 2 „ 50	monatlich . . 1 „ 85	monatlich . . 2 „ 50	monatlich . . 1 „ 85

Für die Zustellung ins Haus für hiesige
Abonnenten per Jahr 2 Kronen mehr.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten,
den Pränumerationsbetrag für die „Laib. Zeitung“
stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da
sonst die Zufendung ohne weiteres eingestellt wird.
An jedem Samstag ist der ganze Auflage unseres
Blattes ein „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“,
achtseitig, ohne Änderung der Bezugsbedingungen,
angeschlossen, worauf wir die P. T. Leser besonders
aufmerksam machen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei
zugewendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Entachten des Herrn Prof. Dr. Em. von Hübner,
Innsbruck.

Herrn J. Serravallo

Trief.

In Beantwortung der g. Zuschrift kann ich Ihnen
mitteilen, daß ich das Präparat Serravallos China-
Wein mit Eisen an mir selbst erprobt habe und bereits
nach 14tägigem Gebrauch eine entschiedene Hebung des
Allgemeinbefindens und insbesondere eine Besserung der
Verdauung wahrzunehmen in der Lage war.

Innsbruck, 16. Juni 1911.

5268

Prof. E. v. Hübner.

Sie kennen doch alle Justus von Siebig?

Den berühmten Chemiker? Nun, kein Geringerer als
er hat vor 74 Jahren den hohen Wert der Sodener
Gemeindeheilquellen nachgewiesen. Vornehmlich aus
zwei der wichtigsten dieser Quellen werden Jabs
echte Sodener Mineral-Pastillen hergestellt, und die
längst anerkannte Wirksamkeit der Jabs'schen Pastillen
bei allen Katarrhen der Luftwege, Heiserkeit, Husten,
Indisposition erklärt sich damit von selbst. Man achte
aber auf den Namen Jabs und weise Nachahmungen
zurück. Besonderes Kennzeichen: Amtliche Bescheinigung
des Bürgermeisters Anton Bad Soden a. T. auf weißem
Kontrollstreifen. 5408 2—2

Das gepresste „Lavocatmehl“ bedeutet einen prakti-
schen Fortschritt in der Art der Verabreichung von Kraft-
nährmitteln. Die kleinen, schmackhaften Täfelnchen, die
man leicht bei sich tragen kann, werden einfach zerkaut
und etwas Wasser nachgetrunken. Das lästige Abkochen
entfällt vollständig und man kann sein Frühstücksgetränk
ohne Beimischung eines Pulvers und daher ohne Beein-
trächtigung des Geschmades genießen. Bei der bekannten
kräftigenden Wirkung des Nucleinmehles „L a v o c a t“,
welches von den Ärzten bestens empfohlen wird, dürfte
diese Neuerung dem „Lavocatmehl“ neue Freunde schaf-
fen. Dasselbe ist in allen Apotheken und Drogerien er-
hältlich. Prospekte sendet gratis die „Nuclein“-Ges.
m. b. H., Wien, I., Stephansplatz 5. 1584

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrries,
Harnbeschwerden und Gicht, bei Zucker-
harnruhr, bei Catarrhen der Athmungs-
und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Wirksames Präservativ gegen
bei Scharlach auftretende
Nierenaffectationen.



Harntreibende Wirkung.

Eisentfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen
empfohlen, welche zufolge
mühsamer Lebensweise an
Harnsaurer Diathese und
Hämorrhoiden, sowie
gestörtem Stoffwechsel
leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk
ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner,
Peter Laßnik, A. Sarabon. 464 47—12

Zahn-Crème

KALODONT

Mundwasser

5493 42—17

Quo vadis? im Kino „Ideal“ bildet das Tages-
gespräch. Heute ist schon um 1 Uhr nachmittags die erste
Vorstellung. Letzte Vorstellung um 11 Uhr abends. —
Sonntag früh findet um 10½ Uhr wie gewöhnlich eine
Matinee statt. Der Film wird ununterbrochen nur bis
Montag vorgeführt. — Dienstag zwei Vorstellungen: Asta
Nielsen im spanischen Drama „Der Tod in Sevilla“,
ferner „Die wilde Jagd“. 1684

Berson
Lieder.

7. 1253

Frau Meier kleidet sich und apart,
Ihr fragt, woher die Mittel sie besitzt?
Es ist das Geld, das sie an Schuhen spart,
seitdem sie „Berson“-Absätze benützt.

Für Weintrinker
zur Mischung des Rebensaftes!

MATTONI'S
GIESSHÜBLER

natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

Korkbrand

neutralisirt die
Säure des Weines
angenehm prickelnder
Geschmack. Kein Färber
des Weines.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter
Lassnik und A. Sarabon in Laibach. 172 6—2

Gothaer

Lebensversicherungsbank a. G.

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt,
die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsstand Kronen
1.350.000.000. 692 40—9
Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

Kinematograph J. Bachmaier Lattermannsallee.

Für heute Samstag, Sonntag und Montag ist folgendes
Sensations-Programm: Alpine Technik (hochinteressante
Naturaufnahme); Ruth Roland, die Kalem-Schauspielerin
(interessantes Lustspiel); Neu und sensationell ist das
Riesen-Sensations-Detektiv-Drama in 3 Akten: „Das
Abenteuer der Lady Glane“ — nur abends; Die
Bienenzucht (wissenschaftliche Naturaufnahme); Kunigunde
erhält Familienbesuch (Posse — nur nachmittags); Die
ewige Versuchung (spannendes Sensations-Drama aus
dem Leben eines Trunkers — nur nachmittags); Die
Klatschbasen (hochfeines Lustspiel — nur abends);
Die Umgebung des Archus (Naturbild); Nankes Schwieger-
mutter (zum Lachen). — Die letzte Abendvorstel-
lung um 1/9 Uhr dauert 2 Stunden. 1631

Zu vermieten sind Lokale

(2 bis 5 Zimmer) geeignet für Kanzleizwecke: Mikloši-
čeva cesta 18. Anzufragen dortselbst, nur im II. Stock.

STOLLWERCK

GOLD

Die neue
Schokolade

Unübertroffen in Qualität
und Preiswürdigkeit